

Marburger Zeitung.

Nr. 32.

Freitag, 15. März 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Partei Deal hat bezüglich der kroatischen Frage ein Programm aufgestellt, welches nur die zwei Forderungen umfaßt: Daß der Monarch mit einem und demselben Krönungsalte zugleich König von Ungarn und Kroatien werde, ferner, daß in der ungarischen Delegation für die gemeinsamen Angelegenheiten auch Kroatien durch eine entsprechende Anzahl von Mitgliedern vertreten werde. Das ist alles, was Ungarn von Kroatien verlangt, in allem Uebrigem behält dasselbe seine volle Selbständigkeit.

Ueber den Verfall der norddeutschen Fortschrittspartei bringt die von Johann Jakoby gegründete Berliner „Zukunft“ einen geharnischten Artikel. Dieses Blatt geißelt u. A. den freundschaftlichen Verkehr mit dem Hofe, den Ministern, den Vertretern der Adelspartei und sagt: Diese Frage ist keineswegs bloß eine untergeordnete Frage des äußeren Ceremoniels, sondern eine tief ernste Frage der politischen Sittlichkeit des Volkes. Den Kampf, den das Volk gegen die absolute Gewalt und ihre Stützen führt, ist nicht ein kühler Wettstreit leidenschaftloser Meinungen, sondern ein Kampf um die Existenz sammt allen ihren leiblichen und geistigen Gütern und mit dem vollen tragischen Inhalte eines solchen Kampfes. Von jeher haben alle Heroen des Volkes diesen Kampf so aufgefaßt, und auch die deutsche Fortschrittspartei, als sie vor fünf Jahren an die Spitze der Bewegung trat, war sich des hohen Ernstes ihrer Aufgabe wohlbewußt. Wenn damals, nachdem durch die Verweigerung der von der Adress-Deputation des Abgeordnetenhauses nachgesuchten Audienz der Bruch zwischen der Volksvertretung und der königlichen Gewalt offen erklärt war, Mitglieder der Fortschrittspartei einen gesellschaftlichen Verkehr mit Hof- und Ministerkreisen hätten unterhalten wollen, so würden sie mit dem sittlichen Gefühl ihrer Parteigenossen und dem des ganzen Landes in den schneidendsten Widerspruch gerathen und bei der Neuwahl schwerlich wieder mit der Würde eines

Volksvertreters betraut worden sein. Zwischen jener Zeit aber und jetzt liegt nichts, was die damals allgemein empfundenen und berechtigten Anschauungen über die Gebote politischer Sittlichkeit hätte verändern können; im Gegentheil, jedes neue Ereigniß, was sich seitdem vollzogen hat, hat die Kluft zwischen der königlichen und der Volksgewalt erweitert und den entschiedenen Vertretern derselben einen freiwillig geknüpften gesellschaftlichen Verkehr mehr und mehr unmöglich gemacht.

Aus Warschau wird berichtet, daß die russische Armee sich bereits auf vollem Kriegsfuße befindet. Im Königreiche Polen stünden, 150.000 Mann, und seien dieselben hauptsächlich an der galizischen Grenze aufgestellt. Konstantinow in Podolien wird als ein Operationspunkt von dieser Seite stark besetzt. Auch werden Geschütze neuer Konstruktion nach Modlin gebracht. Im Heere wird ganz laut von einem Kriege gegen die Türken gesprochen.

Das Schweigen der französischen Regierung welche sich zu sammeln scheint, wie Rußland noch vor einem Jahre, und die plötzliche Stummheit ihrer Blätter können, wie aus Paris geschrieben wird, Niemanden mehr die Wahrheit verbergen, daß die zweite Pariser Weltausstellung, wie die erste vom Krimkriege, von einem vollen Ausbruch der orientalischen Frage begleitet sein wird. Man betrachtet das Erscheinen der Gortschakoff'schen Depeschen im „Journal de St. Petersburg“ als die Eröffnung des Feldzuges. Alle russischen Organe im Auslande predigen die Selbständigkeit, die Befreiung der Christen vom Koran, eine völlige Trennung der zwei Bevölkerungselemente, den allgemeinen Aufstand gegen den Sultan. Als das Tuilerienkabinet sich zur Selbständigkeit Randias unter der Oberherrschaft des Sultans bekehrte, ging Fürst Gortschakoff um einen Schritt weiter; seine neue Politik erbeischt die Vereinigung der Insel mit Griechenland und die allgemeine Befreiung der Christen, die Auflösung der Türkei, mit welcher der Bizetönig von Ägypten schon in den nächsten Wochen offen brechen wird. Fürst Gortschakoff sieht voraus, daß die Türkei sich vertheidigen wird, und bereitet

Civilisation und Wildniß.

Von
Friedr. Gerstäcker.

Ich will die Beiden flüchtig mit einander vergleichen, und der Leser mag dann selber urtheilen, ob sich eben die Wilden oder Heiden, indem sie in einen Zustand der Civilisation übergingen, verbesserten, oder ob das Ganze nur — im Wesentlichen dasselbe bleibend — einen andern Namen bekommen hat.

Die Regierungsformen wilder Völker laufen in der Mehrzahl auf erbliches Häuptlingsethum hinaus; nur die australischen Stämme, mit die weitesten zurück in einem förmlichen Urzustand, nehmen das Alter überhaupt als Maßstab an, weltliche Macht und Gerechtigkeit auszuüben, und ihre alten Männer gewinnen mit einer gewissen Zeitperiode das Recht, sich die Haut an verschiedenen Theilen ihres Körpers aufzureißen und — Alles zu essen, was vorkommt, während den Jüngern verschiedene Leckerbissen untersagt sind.

Bei den nordamerikanischen Wilden bemalen sich die Häuptlinge auf besondere Weise, und haben auch größtentheils irgend eine besondere Tättowirung ihres Stammes, einen Bären, eine Schildkröte, einen Fisch, einen Vogel, auf der Brust eingegraben. Sie dürfen dabei gewisse Federn, meist vom Adler, im Haar tragen — sie arbeiten Nichts, gehen nur zu ihrem Vergnügen auf die Jagd, oder manchmal, aus irgend einer Grille in den Krieg, und bekommen gewöhnlich noch einen schmeichelhaften Beinamen schon während Lebzeiten, der sie mit irgend einem außerordentlich schnellen oder starken Thier vergleicht, wie z. B. „der springende Panther“, „der schwarze Falke“ etc. etc.

Wie außergewöhnlich kommt uns das vor, und wenn wir Namen und Stoff, also höchst unwesentliche Bestandtheile ändern, haben wir doch viel Aehnliches aufzuweisen.

Wie bei den Burkas, darf das „niedere Volk“ bei uns ebenfalls gewisse Sachen nicht essen, wie z. B. Gänseleberpasteten, Trüffel, Fasanen etc. — Die erbliche Häuptlingschaft ist dieselbe geblieben, und wenn

könnte die Aehnlichkeit der jetzigen Wappenschilder mit den Bären und Fischen jener Urstämme entgehen, über die wir lächeln wollen.

Aber die Adlerfedern im Haar? — Unsere Admirale, Generale und Stabsoffiziere tragen ganze Büschel bunter Federn auf den Hüten, und wilde Völker würden sich ausschütten vor Lachen (und thun es auch manchmal), wenn sie herüber kommen zu uns und eben die dreieckigen Filzkästen sehen könnten, die jene darunter tragen dürfen als besonderes Privilegium.

Und die Beinamen? den schnellen Wolf und den schlauen Panther, den Fuchs und den Adler, haben wir in ähnlichen Bestien, als Löwen, Bären etc., noch auf den Schildern selbst bis auf uns zurückbehalten, und „der Große“, „der Gute“, „der Gerechte“ sind eben nur Eigenschaftsnamen eines Häuptlings. Ob er wirklich so rasch laufen konnte wie ein Wolf, oder so schlau war wie ein Panther, kommt gar nicht darauf an.

Außerliche Auszeichnungen blieben aber dabei nicht allein stehen, sondern reichten vom Häuptling auch hinunter auf die Krieger und Männer im Rath (Generalstab, Offiziere, Scheime und Legationsräthe und Beamte), die ihre besonderen Tättowirungen als Abzeichen tragen durften.

Der Wilde hat aber keinen Rock, also mußte er sich den Orden in die Haut graben — Verlust der Nationalfärbung war dabei gar nicht möglich — und trügen wir hier nicht den Frock und etwas darunter, so würden unsere geheimen und wirklichen Räthe ebenfalls zur Urhaut ihre Zuflucht nehmen müssen — man kann doch nicht Alles um sich herum hängen.

Der nordamerikanische Indianer trägt außerdem die Skalpe seiner erschlagenen Feinde als Siegestrophäen, — was aber sind die, aus dem Metall erbeiteter Kanonen gegossenen Medaillen anderer, als civilisirte Skalpe? Wir müssen das Kind nur beim rechten Namen nennen.

Auf den Schmuck und die Abzeichen der verschiedenen Länder brauche ich eigentlich gar nicht näher einzugehen; die Aehnlichkeit ist hier zu auffallend, und ich will deshalb nur die hervorragendsten Punkte berühren.

Der Wilde thut entsetzliche Dinge, sich in einen Zustand zu versetzen,

eine bewaffnete Einmischung vor. Es gibt wohl keinen Diplomaten, welcher das vollkommene Einverständnis desselben mit Preußen bezweifelt. Da das Tuilerienkabinet sich schon einmal das russische Programm angeeignet, scheint es ihm geringe Ueberwindung zu kosten, sich mit dem erweiterten Programme Rußlands zu befreunden. Nach Aeußerungen aus ministeriellen Kreisen, womit man die Besorgnisse zu beschwichtigen und die Ausstellung zu retten sucht, hegt das Tuilerienkabinet die sichere Hoffnung, die russischen Ideen auch in seine Politik übertragen zu können und durch den Grundsatz der bundesstaatlichen Gliederung den ersten Grad einer gründlichen Lösung der türkischen Frage zu erreichen. Eine solche Verständigung setzt von Seite Rußlands eine größere Mäßigung voraus, als von der russisch-griechischen Bewegung schon erwartet werden darf. Die westnächliche Allianz besteht in dieser Frage entschieden nicht mehr. Frankreich will, was ein öffentliches Geheimniß ist, Oesterreich und Italien in den Bereich seiner Aktion hineinziehen. Die durch Familienangelegenheiten veranlaßte Abreise des Grafen Müllinen nach Wien wird in diesem Sinne ausgelegt.

Das Recht der Wähler, ihre Vertreter abzurufen.

III.

Marburg, 14. März.

Das Recht der Wähler, ihre Vertreter abzurufen, macht die Vertretung des Volkes zur Wahrheit — zwischen der Meinung Beider kann es eine grundsätzliche Verschiedenheit nicht mehr geben.

Die Stimmenwerber müssen Farbe bekennen — die Gewählten Farbe halten. Die Wähler werden sich mit allgemeinen Versicherungen der Wahlredner nicht mehr begnügen; sie werden ihre Fragen klar und bündig stellen — werden klare, bündige Antworten verlangen: Entweder — Oder, Ja oder Nein! Die Wähler müssen den Stimmenwerbern so scharf zu Leibe rücken, wollen sie, wenn es zur That gekommen, diese mit dem Geldniß vergleichen. Wer von einem Anderen Rechenschaft fordert, muß selbst das Bewußtsein erfüllter Pflicht in sich tragen, sonst fehlt ihm die innere Berechtigung, ohne welche die äußere nur ein todter Buchstabe ist.

Das fragliche Recht wird die Wähler veranlassen, auf die Reden und Abstimmungen der Gewählten zu merken, um sich nöthigenfalls mit voller Ueberzeugung für oder gegen die Abberufung auszusprechen zu können. — Wie die Wähler nur auf Gründe gestützt ihr Recht gegen den unfähigen oder unwürdigen Vertreter ausüben dürfen: so werden sie sich auch gewöhnen, nur auf Gründe hin für den Mann ihres Vertrauens zu stimmen — auf Gründe, welche das Licht des Tages nicht scheuen. Und wie die Wähler von dem Rechte der Abberufung nur offen und ehrlich Gebrauch machen können: so wird in Folge dieser politisch-sittlichen Beredlung auch vor den Wahlen der Altweiberpolitik das Feld entzogen — dem Munkeln im Dunkeln, dem Schleichen von Haus zu Hause, dem Verleumden und Verlästern des Gegners zwischen vier Wänden, unter vier Augen.

Der Gedanke an das Abberufungsrecht der Wähler nöthigt den Gewählten, mit seinen Vollmachtgebern in beständigem Verkehre zu bleiben, bei Zweifeln in wichtigen Fragen den Willen des Volkes zu erforschen und zu diesem Behufe die Wähler zu versammeln oder versammeln zu lassen: Erklärung und Gegenerklärung werden ihn überzeugen, ob er

im Sinne der Wähler handle, oder handeln könne: der gewissenhafte Vertreter wird dann entweder dem Willen seiner Wähler gemäß sprechen und stimmen, oder seine Stelle niederlegen — der Gewissenlose wird aber zum letzten Male das Vertrauen der Wähler getäuscht haben.

Rehren nach dem Schluß der Verhandlungen die Abgeordneten in die Heimat, zu ihren Wählern zurück, so werden sie denselben Rechenschaft geben über ihr Thun und Lassen: das Urtheil der Wähler wird ihnen zeigen, ob man sie noch ferner des Vertrauens werth halte — ob es nicht gerathen sei, auf die Ehre der Vertretung zu verzichten.

Eine Vertretung, deren Mitglieder zu jeder Zeit abberufen werden können, wird stets der getreue Ausdruck des Volkswillens sein. Eine solche Vertretung wird auch von der Regierung geachtet, gefürchtet, weil hinter den Gewählten die Wähler stehen. Die Erhebung eines Beschlusses zum Gesetz ist aber mit desto mehr Gewißheit zu erwarten, je weniger die Regierung läugnen kann, daß derselbe nach dem Willen des Volkes, im wohlverstandenen Interesse Aller gefaßt worden.

Bermischte Nachrichten.

(Wie in Brasilien mit den Mördern verfahren wird), lehrt folgendes Beispiel: Ein Gensdarm war mit einer Streifwache abgeschickt worden, um einen Mörder zu verhaften, welcher seinen Herrn ermordet hatte. Nachdem derselbe ergriffen worden, ließ der Gensdarm einen Ochsen schlachten und den Mörder in die blutige Haut so eng einnähen, daß er nur atmen konnte. In diesem Felle wurde er auf den Erdboden gelegt und einen Tag der glühenden Sonnenhitze ausgesetzt. In einem fast leblosen Zustande mit verrenkten Gliedern wurde der Mörder darauf am Abend aus seiner zusammengeschrumpften Hülle befreit. Am zweiten Tage ließ ihn der Gensdarm auf den Rücken legen und Hände und Füße an Pfähle binden, wo er abermals der Sonnengluth ausgesetzt blieb. Am dritten Tage schoß aus eigener Machtvollkommenheit der Gensdarm den Festgenommenen nieder.

(Die türkische Abtheilung in der Pariser Ausstellung) wird viel Interessantes bieten. Die Bände derselben werden durchaus bedeckt sein mit glänzenden Thonwaaren, deren lebhafteste Farben und unterschiedene Muster einen merkwürdigen Gegensatz bilden werden zu dem ersten Anblick der benachbarten Vereinigten-Staaten-Abtheilung. Unter den Ausstellungs-Gegenständen der Türkei werden Luxuswaffen hervorragen, wegen deren Kleinastien von jeher berühmt war — anmuthige Waffen, dem Anscheine nach so dünn und zerbrechlich, die Klinge mit Gold damaskirt, die Griffe mit Edelsteinen geschmückt, und doch so gefährlich, daß die Schwert- der Kreuzritter wenig Dauerndes dagegen ausgerichtet. Goldgestickte Seidenzeuge, Mousseline von Bagdad und Mossul, zierliche Matten und Geflechte, endlich die Teppich: aus Smyrna und den Nachbarstädten werden einen Blick thun lassen in den Luxus des Morgenlandes. Auf der Galerie der Erfrischungen ist ein türkisches Café errichtet, wo Eingeborne Scherbet kredenzen. In dem Park steigen die Bände einer Moschee auf, deren Minarets sich mit denen der ägyptischen Abtheilung ergänzen. Etwas weiter hin steht man das Haus eines Bergbewohners des Libanon, wie auch ein türkisches Bad, unter dessen Bäumen der Besucher echten Mokka schlürfen mag.

(Frankomarken für Telegramme) Der schweizerische Bundesrath beschäftigt sich eben außer anderen Reformen mit Einführung

den er schön nennt; er durchbohrt sich Nasen und Ohren und hängt Glasorallen oder steckt Federn und Stücke Holz hinein — er bindet sich Schellen und Perlen in's Haar und an Arme und Beine, malt und tätowirt sich die Haut, reibt sich mit Fett oder Thon ein, und glaubt es sei etwas Außerordentliches, wenn er einen alten Knopf oder etwas Derartiges gefunden hat, seiner Würde einen vielleicht höheren Glanz zu verleihen.

Ja aber wir tätowiren und bemalen uns nicht.

Nein, lieber Leser — dem letzteren aber immer noch Ausnahmen zugestanden — aber nur aus dem Grunde, weil unsere Kleidung schon gewissermaßen unsere Tätowirung ist. Sobald der Wilde erst einmal Kleider trägt, tätowirt er sich auch nicht mehr, aber nicht etwa, weil er die Tätowirung jetzt für etwas Häßliches hielte, sondern weil man sie eben nicht mehr sehen könnte.

Eine Auszeichnung will nun einmal ein Mensch vor dem andern haben, sei es aus welchem Grunde es wolle, und wenn wir uns nicht tätowiren oder bemalen, der neidischen Kleider wegen, kleben und knöpfen wir uns oben darauf Orden und Sterne und bunte Bändchen und Glittern und Steinchen und alte Knöpfe und Schlüssel, und Gott weiß, was sonst noch — und nun ziehe einmal Jemand die Grenzlinie.

Dabei fällt mir ein alter Indianer der Südsee ein, der wahrscheinlich einmal bei einer festlichen Gelegenheit einen Konsul oder Schiffskapitän mit Orden bestückt gesehen und dem das Ding gefallen hatte. Er ließ sich also die ganze Bescheerung, ohne erst bei irgend einer der betreffenden Behörden um Erlaubniß nachzufragen, auf den eigenen Körper nachtätowiren; leider aber war auf der Brust, wo schon andere Linien standen, kein Platz mehr gewesen, und er nahm deshalb die Verzierung auf den Rücken.

Ueberhaupt gibt es Nichts auf der Welt, in dem die civilisirtesten Völker den wildsten ähnlich sind, als gerade in den äußeren Ausschmückungen. Ob sie sich nun mit Thon oder Patchouly einreiben, die Extreme berühren sich doch, und selbst den Chinesen, die ein Recht zu haben glauben, sich bei uns sehen zu lassen — denn wir könnten dort daselbe thun — dürfen wir Nichts vorwerfen.

Sie rasiren sich den Kopf, wir den Bart; sie schnüren die

Füße ihrer Kinder ein, wir die Taille; sie nennen ihr Reich das Himmlische, unsere biederen Zeitungsredakteure schreiben, „die allerhöchsten Herrschaften begaben sich in die Kirche, dem Höchsten ihren Dank darzubringen.“ Während wir dabei behaupten, die Kompanadel zeige nach Norden, lacht der Chinese und sagt, wir wären blind, daß wir nicht sähen, wie sie nach Süden wiese — und nun beweise ihm das Eiser.

Auch bessere Menschen sind wir nicht durch die Civilisation geworden; je feinere Unterschiede wir zwischen den einzelnen Ständen und Geschäften, zwischen unseren Stellungen und Aemtern, zwischen unserer Geburt, und gleichviel wie erlangten Besitz machen, desto größer wird die Versuchung zur Sünde, oder wenigstens zu manchen Handlungen, die ein unkultivirter Wilder nicht für möglich halten würde, und über die er ebenso die Achseln zuckt, als wir darüber, daß er vielleicht sein Rindfleisch ohne Senf und mit den Fingern isst.

Wir tabeln bei ihm seinen Blutdurst, seine Kindesmorde und feindlichen Einfälle auf Nachbargebiet, schlagen uns an die Brust und bedanken uns beim lieben Gott, daß wir nicht sind „wie Jene da“, und geben uns trotzdem, selbst mit der Beistimmung und dem Segen unserer allerchristlichsten Kirchen die größte Mühe, unsere complicirten Nordmaschinen, Feuerklünder und Gewehre, Brandraketen, Bomben zc. zc. noch auf die möglichste Weise zu bessern, unserer Nachbarn Kinder — ja nicht selten die eigenen in so großen Quantitäten als angeht, aus der Welt zu schaffen. Wir stehen entsetzt, wenn uns ein Missionär mit dem Sammelsteller (denn ohne den erzählen sie uns Nichts) in der Hand von zwei oder drei Witwen Nachricht gibt, die sich mit der Leiche ihres Gatten haben verbrennen lassen, und lesen ungerührt die Schlachtberichte, nach denen so und so viel Tausende getödtet wurden, oder mit, durch die Civilisation zerrissenen Gliedern in den Spitalern liegen, dort nothdürftig wieder zusammengesetzt, um wo möglich noch einmal gebraucht zu werden.

Der Indianer, wenn er mit einem Fremden geraucht oder mit ihm aus einer Quelle getrunken hat, ist sein Freund, und er würde gebrandmarkt dastehen, wollte er ihn betrügen oder hintergehen. Civilisirte Menschen, wenn sie mit einander ein Geschäft abschließen wollen, bieten

von Frankomarken für Telegramme. Diese Einrichtung empfiehlt sich besonders für den Verkehr in Großstädten.

(Ueber die künstliche Brütung von Hühnereiern) wird geschrieben: Die Vorzüge der künstlichen Brütung vor der natürlichen — eine gewisse Ausdehnung des Betriebes vorausgesetzt — bestehen in der größeren Sicherheit und Wohlfeilheit der Massenproduktion und in der Unabhängigkeit derselben von den Jahreszeiten, dem Vorhandensein brutwilliger Hühner und den mancherlei Störungen, welche die Brutlust der Henne, sowie die äußeren Umgebungen des Brutplatzes häufig herbeiführen. Die Brutdauer umfaßt in der Baumeyer'schen Anstalt in Dresden 19 bis 21 Tage, während sie in der natürlichen Brut zwischen 19 und 28 Tagen schwankt. Die Verluste betragen 20 % der ausgelegten Eier, also bei weitem nicht so viel, als in der natürlichen Brütung. Die Kosten für den Feuerstoff belaufen sich auf kaum 10 % des Preises der Fütterung, welche die für eine gleiche Anzahl Eier erforderlichen Bruthühner während der Brutzeit bedürfen. Das Publikum hat überdies die Bequemlichkeit, aus den großen Brutanstalten zu jeder Zeit Hühner von beliebigem Alter nach Geschmack auswählen zu können.

(Hülfsdünger.) Die Verhandlungen der verschiedenen landwirtschaftlichen Vereine bekunden das steigende Bedürfnis, die dem Boden durch die verkauften Ernten entzogenen Mineralbestandtheile durch die Hülfsdüngung wiederzugeben, und daß der Verbrauch an diesen Düngern immer mehr Anhänger findet. Die Antwort auf die Frage, welche Stoffe vorzugsweise anzukaufen seien, hat sich und es konnte dies nicht anders sein, verschieden beantwortet, wenn auch nicht zu verkennen, daß im großen Ganzen die Düngung mit Phosphaten in erster Linie steht, dieser sich die Kalidüngung anreicht. Der Ersatz noch von anderen Stoffen hat sich zur Zeit noch weniger dringend erwiesen. Bemerkenswerth ist, daß die Ansicht immer mehr sich Bahn bricht, daß man von vornherein nach Maßgabe der Ergebnisse der Bodenuntersuchung über diesen Gegenstand nicht entscheiden könne, man notwendig den Boden unmittelbar fragen müsse, was ihm fehle, und zwar durch genau angelegte und gewissenhaft durchgeführte Versuche in jeder bestimmten Vertikalität.

(Wider sinnige Ausfuhrzölle.) Der zu Gunsten der inländischen Papierfabrikation bestehende Ausfuhrzoll für Hader ist schon oft, besonders Seitens Ungarns, bitter beklagt worden. Das „Vaterland“ aber erzählt die fast ungläubliche Thatsache, daß die von einem Wiener Kaufmann verlangte zollfreie Ausfuhr von Schrenz (Haderabfälle etc.) Seitens der Handelskammer abschlägig entschieden ist. Das „Vaterland“ weist nach, daß damit die Handelskammer nach allen Seiten schade. Die unverkürzte Verwertung des Stoffes kann allein produzierende Staaten der industriellen Vortheile in vollem Maße theilhaft machen.

Marburger Berichte.

(Diebstahl.) Auf der Hube des Grundbesizers Jakob Predan in Eschretten (Ober-Rösch) wurden neulich die Thüren mit einem Dietrich geöffnet und der Wingerin Kleider im Werthe von 30 fl. gestohlen.

(Ländlich-sittlich.) Ein Grundbesizer in der Gemeinde Bachern hatte eine mehr als diensterrliche Neigung zu seiner Magd und

diese war endlich genöthigt, auf dringendes Verlangen der Ehefrau das Haus zu verlassen. Vor Kurzem erhielt letztere die amtliche Bestätigung, daß ein Acker im Werthe von 160 fl., welchen sie gemeinschaftlich mit ihrem Ehgatten besaß, an diese Magd verkauft worden. Ihr erster Gang war zum Notar und von diesem zum Untersuchungsrichter. Der Bauer, fest überzeugt, daß sein Weib die Einwilligung zum Verkaufe des Ackers nicht ertheilen werde, behalf sich. Eines schönen Morgens saß er in einem Gasthause in der Draugasse und klagte einer theilnehmenden Seele die Noth seines Herzens. Die Unschuld vom Lande erhob sich zu seinem Trost und erklärte: „Ja, wenn Euer Weib ein solches L — — ist, dann will ich schon unterschreiben!“ Beide machten sich auf den Weg und begaben sich zum Notar, wo der Vertrag bis auf die Namensfertigung der Ehefrau abgeschlossen vorlag. Der Grundbesizer stellte seine Begleiterin als sein Weib vor und die fehlende Unterschrift wurde beigelegt. Namen und Wohnort seiner „Mitbesizerin“ konnte der Bauer nicht erfragen, da sie hartnäckig sich weigerte, die verlangte Antwort zu geben. „Wenn entdeckt wird, könnt' ich noch gestraft werden“, sagte die Biedere, die vom getreuen Ehemann für ihre menschenfreundliche Hilfeleistung mit 10, sage zehn Kreuzern belohnt wurde.

(Vereinsleben.) Das erste Monatskränzchen des kaufmännischen Vereins am 13. d. M. erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches. Der Obmann Herr Karl Reuter eröffnete dasselbe mit einer Ansprache, in welcher er hervorhob, daß nicht allein wissenschaftliche Ausbildung und Unterstützung der Mitglieder, sondern auch geselliges Vergnügen der Zweck des Vereins. Zum Vortrage gelangten: „Abendständchen für Flöte und Fortepiano“ von Blumenthal (die Herren: Ruzgha und Jisl), „Der Invalide“, Lied von Sernet (Herr Jsepp, Klavierbegleitung: Hr. Brava), „Der Thürmer“ von Lachner (die Herren: Jsepp und Brava), „Victoria“, Nocturne von Richardt (Herr Jisl), „Der Kaufmann im Vergleiche mit dem konstitutionellen König“ von Legter, Mitglied des Grazer Merkur (Herr Karl Reuter), „Der gute Rath“ von Hölzl und das „Herzlied“ aus Dorf und Stadt (die Herren: Jsepp und Brava), „Ungarische Melodien für Flöte und Fortepiano“ (die Herren: Ruzgha und Jisl), „Der Morgenstreich in des Schneiders Haus“ (Herr Klemens Gruber), Polka (Herr Brava), „Der stille Becher“ (Herr Joseph Bundsam). — Der gute Anfang, welchen der kaufmännische Verein mit diesen Kränzchen gemacht, läßt hoffen, daß die nächsten geselligen Abende die gleiche Bethätigung finden und daß andere Vereine (Turner, Volzschützen, Krankenverein . . .) diesem Beispiel nachhaken: unser Vereinsleben würde dadurch einen neuen Aufschwung nehmen.

(Die Bezirksvertreter) erschienen gestern vollzählig, um die Wahl des Obmanns, seines Stellvertreters und der Ausschüsse vorzunehmen. Obmann ist Herr A. Tappeiner, Stellvertreter Herr Hauptmann Seidl. Zu Ausschüssen wurden erwählt die Herren: A. von Carneri (Großgrundbesizer), Bancalari (Handel und Industrie), Dr. Reiser (Stadt Marburg und Marktgemeinde St. Lorenzen), Forstner (Landgemeinden), Hauptmann Seidl und Direktor Perlo (aus der Gemainsamtheit).

(Kunst.) Im Gasthose zum Erzherzog Johann befindet sich gegenwärtig der Reisende des bekannten Hauses Urban und Schwarzenberg, der Oelfarbendruck-Bilder verkauft und Bestellungen annimmt. Diese Bilder sind wohl das Vollendetste, was der Steindruck bis jetzt

sich einander gewöhnlich erst eine Cigarre und ein Glas Wein an, und nachdem sie zusammen geraucht und getrunken — mag nur Jeder aufpassen, daß er seinen Vortheil wahre.

Das Leben in der Wildniß ist ein Wasserrad, das sich dreht und dreht, nur um die oberen Planken nach zu halten, damit sie nicht auseinander fallen, und die Planken müssen ebenso zusammen halten, damit sich das Rad drehen kann. Das Leben der Civilisation ist daselbe, nur daß das Rad nicht einfach im Wasser selber steht, sondern ein ganzes Haus voll großer und kleiner Räder und Rädchen, Cylinder und Schrauben und Ventile hat, daselbe Resultat hervorzubringen — und der Schlüssel dazu heißt: Uebersättigung.

Der civilisirte Mensch geht in die Wildniß und kehrt freudig in seine Heimath, in die Mitte seiner Bequemlichkeiten zurück und denkt sich dabei: „Wie bist du glücklich, daß du nicht in einem solchen Zustand leben mußt“; ja, er begreift nicht, wie es andere Menschen darin aushalten. Der Wilde wird in das Leben und Treiben der Civilisation eingeführt, mit allen ihren Geheimnissen und Vortheilen bekannt gemacht, und kehrt zuletzt in seinen Wald zurück und lacht und spricht: „Was sich die Menschen da draußen nur für Mühe geben zu leben; da hab' ich's hier bequemer.“

Wird er dann gezwungen, die fremden Sitten und Gebräuche, fremde Civilisation und Religion anzunehmen — dann legt er sich hin und stirbt, aber das schadet gar nichts — die überfüllten Länder befehen und kultiviren sein Land und behaupten, der Civilisation einen Dienst erwiesen zu haben. Sie übersehen wunderbarer Weise dabei, wie die Einzigen, denen wirklich ein Dienst dadurch geleistet ist, sie selber sind, und daß auch in der That nur die Industrie und der Anker das Ziel waren, dem sie entgegenstrebten — die Menschen mochten darüber zu Grunde gehen.

Um wie viel Tausende hat sich z. B. nur auf den Sandwichsinseln die Bevölkerung der Ureinwohner seit der Einführung der Civilisation und des Christenthums verringert — bah, was Bevölkerung? — aber um wie viel ist der Anbau der Kartoffeln und des Zuckerrohrs gestiegen — es ist enorm — und von den Gestorbenen ist übrigens wenigstens der dritte Theil getauft gewesen — also selig gestorben.

Nichtsdestoweniger wird und muß, in nothwendiger Folgerung, die Civilisation mehr und mehr um sich greifen und nach und nach den ganzen Erdball bewältigen — wenn ihn nicht vielleicht der liebe Gott vorher noch erst einmal wieder sauber abwäscht wie zu Noah's Zeiten — der Indianer wird aussterben, wie jene Thierkolosse ausgestorben sind, deren riesige Ueberreste uns noch jetzt mit staunender Bewunderung erfüllen, und Dampfessen werden dort rauchen und Lokomotiven leuchten, wo jetzt die stolze Palme noch in schweigender Majestät ihre Krone wiegt, dem sprudelnden Bach und der duftenden Blüthe Schatten gebend. Das Alles wird geschehen, und zwar in einer unverkennbaren Nothwendigkeit, dem wachsenden Menschengeschlecht Raum, seinen Körper zu erhalten — Raum für seine strebsame Thätigkeit zu geben, und der eben, der den Raum zu vergeben hat — der Indianer — fällt zum Opfer, ob er als Christ oder Heide stirbt, bleibt sich da gleich.

Weil wir aber einem solchen Ziel entgegen arbeiten, haben wir nicht nöthig, dasselbe als den besten Zeitpunkt anzupreisen.

Alle werden wir alt, Alle suchen wir eine Stellung im Leben einzunehmen, aber wir brauchen uns nicht vorzulügen, daß die Zeit des Lebens die schönste ist, wo wir solche Stellung erreicht haben — wie Wenige von uns gäben ihre Jugend für das Alter hin.

Darum dürfen wir die Wildniß nicht verachten, ihre Bewohner nicht Heiden und Kannibalen schimpfen und selber thun, als ob wir etwas ganz Besonderes wären. Jene Völker aber sind noch in der Jugend: es sind Kinder, die weiter nichts gebrauchen, als einen Platz zum Essen und Spielen (denselben Platz, auf den wir gern unsere Kommoden und Schränke stellen möchten) und wenn sie erst einmal in ihren Gräbern liegen, die stillen Söhne einer fernem Zone, dann werden wir ihnen doch eine Trauerrede halten, und bedauern, nicht ein klein wenig früher daran gedacht zu haben, ein klein wenig milder mit ihnen zu verfahren. Aber dann ist es zu spät; ihre Geschichte ist dann auch ziemlich vergessen — wir haben mehr zu thun als über ausgestorbene Geschlechter nachzudenken — und die Welt ist civilisirt.

geleitet und ist der Preis billig. Schloß Chillon am Genfer See, der Pilatusberg am Vierwaldstätter See, Bauermanns Bilder, Maria Theresia im Garten zu Schönbrunn, der Falkner und sein Liebchen, die Madonna . . . dürften den Beschauer ganz besonders ansprechen.

Theater.

R. Den Schluß des Gastspiels der k. k. Hofschauspielerin Fräulein Anna Kray bildete die Darstellung der zwar alten, aber, wie wir glauben, hier seit langer Zeit nicht zur Aufführung gekommenen Posse „Der verwunschene Prinz“ von Plep. Ist die Posse an und für sich launig, und im Verhältnisse zu dem oft äußerlich Sittlichkeit athmenden, innerlich einen verderblichen Kern bergenden Pöffen der Gegenwart, lobenswerth zu erwähnen, so gewann dieselbe noch mehr gerechtfertigten Beifall durch das gute Zusammenspiel der Darsteller, insbesondere der Gastin Fräulein Kray und des Herrn Jantsch, der den Schuster, gewürzt durch einige Impromptus, gelungen zur Darstellung brachte. War das Publikum schon durch die Darstellung der Posse für das Fräulein aufs Höchste eingenommen, so steigerte sich der Beifall zum Schluß bei der Soloszene „Ein Mann möcht ich sein“ von C. Krüger bei einzelnen Parthien zu einem stürmischen Applause, der sich auch speziell durch ein prachtvolles Blumenbouquet mit durch Aufschriften gezierten Bändern ausdrückte.

Letzte Post.

Die ungarischen Minister sind am 13. März im Thronsaale zu Ofen beeidigt worden.

Zwischen dem österreichischen und italienischen Kabinet soll ein lebhafter Depeschenwechsel stattfinden, welcher auf ein herzliches Einverständnis beider abzielt.

Das russische Heer im Süden soll unter den Befehl des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch gestellt werden.

Die Stadt Mexiko ist von den Republikanern besetzt worden: Esfobedo läßt alle gefangenen Ausländer vom Heere des Kaisers Maximilian erschießen.

Eingefandt.

An die Bezirksvertretung.

Es gibt ein kostbares Gut, das Urquell aller Güter, welches wir und alle Völker zu erringen, zu erhalten und zu beschützen streben müssen; welches uns erhebt und veredelt und welches auch den Wohlstand befördert; es ist die Freiheit, die möglichste Freiheit des Individuums, so weit ein geordneter Staat dabei bestehen kann. — Je mehr die Menschen vorgeschritten sind, desto mehr fühlen sie den Werth und das Bedürfnis darnach. Daher kam es auch, daß dieser Drang nach Freiheit vor Allem in den Städten sich regte. Die Städte sind die Gründer, Erhalter, Beschützer der Freiheit und des Fortschrittes. Die Geschichte lehrt, daß überall diese es waren, welche den Fortschritt und die Freiheit begründeten und erhielten, und noch erhalten. Die Landbevölkerung würde überall noch unter dem Drucke des Feudalismus, des Ultramontanismus und Despotismus schmachten, wenn nicht die Städte auch die Landbevölkerung überall durch Wort und That befreiten, und den Fortschritt auch auf dem Lande verursachten; auch sehen Sie überall, wo viele Städte sind, auch das ganze Land im Wohlstande blühen, und die fortgeschrittensten, wohlhabendsten, intelligentesten Länder haben auch die meisten Städte. So überall in der Nähe der Städte sehen Sie das Aufblühen an Wohlstand und Intelligenz auch auf dem Lande. Stadt und Land haben wechselseitig gemeinsam die heiligsten höchsten Interessen, und die Städte sind die Pflanzschule der Freiheit, der Wohlhabenheit, der Intelligenz. Daher mache ich Sie aufmerksam auf das feste innige Zusammenhalten zwischen Land und Stadt; und seien Sie überzeugt, daß diejenigen, die Zwietracht und Mißtrauen streuen, falsche Propheten sind! Hüten Sie sich vor solchen falschen Propheten, seien diese nun ganz im schwarzen Gewande, seien sie in einer Nationaltracht, seien sie im Scheine des Liberalismus, oder seien sie selbst Liberale, aber auf falscher Bahn durch zu wenig gründliche Kenntnisse und Erfahrung auf dem Gebiete der Geschichte, der Politik und der Nationalökonomie, und durch zu viel Selbstüberschätzung, Eigenliebe und falschen Ehrgeiz. — Freiheit ist nur erreichbar und haltbar durch Einigkeit, Eintracht, durch festes Zusammenhalten, durch den Anschluß des Landes an die Städte, durch Vertrauen, nie aber durch Zwist und Hader.

Feyer.

Telegraphischer Wiener Cours vom 14. März.

5% Metalliques	59.25	Kreditaktien	179.60
5% National-Anlehen	69.50	London	129.50
1860er Staats-Anlehen	84.70	Silber	126.75
Banctaktien	722.—	R. R. Münz-Dufaten	6.11

Danksagung.

127

Für die innige Theilnahme, sowie für die zahlreiche Begleitung bei dem Leichenbegängnisse meiner geliebten Gattin spreche ich in meinem und im Namen meiner Kinder den herzlichsten Dank aus.
Marburg am 13. März 1867. Franz Kautzky.

Danksagung.

Für die herzliche Theilnahme und Unterstützung während der langen Krankheit unserer Schwester, der Frau Marie Niklas, sowie für die zahlreiche Begleitung beim Leichenbegängnisse sagen wir unseren tiefgefühlten Dank und geben zugleich bekannt, mit der Bitte um gütigen Zuspruch, dass der Unterricht im Klavier und Handarbeit noch wie vor erteilt wird.
Julle und Mina Skribe.

124)

ad Nr. 940.

Edikt.

(125

Es wird hiemit allgemein bekannt gemacht, daß die zum Ignaz und Johanna Dietlin'schen Verlasse gehörigen Realitäten Dom. Nr. 144 ad Herrschaft Tüffer, sammt einem Acker ad Nr. 32 ad Magistrat Tüffer, am 8. April 1867 von 10 bis 12 Uhr Vormittag im öffentlichen Lizitationswege werden verpachtet werden. — Diese Realitäten liegen eine Viertelstunde außer dem Markte Tüffer, zunächst neben dem Kaiser-Franz-Josefs-Bade an der Bezirksstraße von Tüffer nach Gilli und bestehen aus beiläufig 1 Joch 500 Q. Kl. theils Acker, theils Wiese und Aue, und einem mit Bäumen bepflanzten Garten, dann dem ganz neu erbauten Hause, welches außer einem großen Keller ebenerdig einen Speisesalon, 2 Wohnzimmer, eine Sparherd Küche und eine Veranda, im ersten Stocke 6 Wohnlokalitäten und eine Veranda, und unter dem Dache 2 Dachzimmer enthält; dieses Gebäude kann sowohl als Privatwohnung, vorzüglich aber als Gasthaus benützt werden. — Der als Ausruf präliminirte Pachtzuschilling beträgt 350 fl., die Pachtzeit ist auf fünf Jahre bestimmt und können die weiteren Pachtbedingungen beim Vormunde Johann Benz, Dekonomieverwalter in Welsdorf bei Fürstfeld, als auch beim gefertigten Bezirksgerichte eingesehen werden.

R. k. Bezirksamt Tüffer als Gericht am 11. März 1867.

Der k. k. Bezirksvorsteher.

3. 863.

(121

Edikt.

Vor dem k. k. Bezirksgerichte Marburg haben alle Diejenigen, welche an die Verlassenschaft des zu Marburg am 7. Oktober 1866 verstorbenen f. b. Lavanter Beamten August Domaino als Gläubiger eine Forderung zu stellen haben oder zu selber etwas schulden, Erstere zur Anmeldung und Darthnung ihrer Forderung, Letztere zur Angabe ihrer Schulden, am 30. April l. J. Vormittags 9 Uhr zu erscheinen, widrigens den Gläubigern, wenn die Verlassenschaft durch die angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt, zustünde, gegen die Schuldner hingegen im Rechtswege vorgegangen würde.

Marburg am 25. Februar 1867.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westhaller.

Zahnarzt Hromatka

stabil in Marburg

mohnt Hotel „Erzherzog Johann“ 2. Stock

(Privatwohnung).

Schmerzhaftes Zähne werden geheilt, dauerhaft plombirt, künstliche Zähne und Gebisse bestens construirt. (79

3. 2226.

(117

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei die freiwillige Veräußerung der zum Nachlasse der zu Marburg verstorbenen Beamtenwitwe Frau Romana Parz gehörigen Fahrnisse, als: einiger Prätiösen, eines Fortepiano, dann Zimmer- und Kücheneinrichtung, Bücher, Leibkleider, Wäsche und sonstiger Kleinigkeiten, bewilligt und zur Vornahme derselben die Tagsatzung auf den 15. März und nöthigenfalls auch auf den 16. März l. J. jedesmal Vormittag von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr in der Wohnung der Erblasserin, Haus-Nr. 144 zu Marburg, Burggasse, mit dem Besatze angeordnet worden, daß die feilzubietenden Gegenstände bei derselben nur um oder über den bei der Feilbietung bekannt zu gebenden gerichtlichen Schätzwert gegen Parzahlung hintangegeben werden.

Marburg am 1. März 1867.

Anzeige.

Im Hause Nr. 85 im zweiten Stocke am Hauptplatze zu Marburg ist ein tonhälliges, aus 6 1/2 Oktav bestehendes, schönes Fortepiano aus freier Hand zu verkaufen. (119

Eine Wohnung

in der Alleeasse Nr. 258, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Boden und Keller, ist vom 1. Juni an zu beziehen. Auskunft erteilt der Hausbesitzer W. Ehrenberg. (100

Eine Wohnung

im zweiten Stock mit 2 Zimmern, einer Spardüche nebst Holzlage ist vom 1. April an zu beziehen. — Nähere Auskunft bei Herrn Holzer, Zimmermeister in der Grazerstadt. (120

Convocations-Edikt.

Alle, welche an den Verlass des in Marburg verstorbenen hochw. Herrn Domdechantes Josef Kostanovec eine Forderung zu stellen haben werden hiermit aufgefordert, ihre Forderungen schriftlich beim hiesigen k. k. Bezirksgerichte oder am 28. März 1867 Vormittags 9 Uhr mündlich vor dem k. k. Notar Dr. Franz Radey als Gerichtskommissär anzumelden, widrigens Diejenigen, welche mit keinem Pfandrechte bedekt wären, durchfallen würden, wenn durch die angemeldeten Forderungen der Verlass erschöpft werden möchte. (115

Marburg am 6. März 1867.

Dr. F. Radey.

Druck und Verlag von Eduard Janisch in Marburg.

Z. N. St. 6.